



Guten Rutsch!

Höher, schneller, weiter: Highspeed-Wasserrutschen beschleunigen ihre Nutzer auf bis zu 65 Stundenkilometer und lassen sie für ein paar Sekunden Adrenalin tanken. Doch es geht um mehr als nur Schnelligkeit.

Platsch! Wenn das mal kein Wasserfall war. Die amerikanische Touristin braucht einige Sekunden, um sich zu fangen. Ist sie wirklich heil gelandet? Sitzt der Bikini noch? Dann bricht es aus ihr heraus. „Oh my god“, kreischt sie, „wer denkt sich bloß solche Höllendinger aus?“ Ohne auf eine Antwort zu warten, marschiert die junge Frau erneut zur Treppe – der Höllenritt kann süchtig machen.



Ups! Bei manchen Highspeed-Röhren kann man auch mal auf diese Art unten ankommen.

Wir befinden uns im „Tropical Islands“ südlich von Berlin. In der riesigen, 66.000 Quadratmeter großen Halle sollte einmal der Cargolifter gebaut werden. Nach der Pleite des Luftschiff-Konstrukteurs verwandelte sich der stählerne Hangar in ein tropisches Urlaubsparadies. Die Betreiber rühmen sich, Europas größten Indoor-Regenwald zu betreiben, eine Art „Jurassic Park“, nur ohne Dinosaurier. Dafür aber mit einer weiteren Attraktion: dem höchsten Rutschenturm Deutschlands. 27 Meter, so hoch wie vier Stockwerke, misst die Konstruktion, die auch die amerikanische Touristin immer wieder emporsteigt.

Die metallenen Treppen führen zu vier verschiedenen Rutschen mit unterschiedlichen Schwierigkeitsgraden. Bei der heftigsten, der Power-Turbo-Rutsche, ist ein Warnhinweis in Form eines durchgestrichenen Herzens angebracht. „Benutzer mit körperlicher Einschränkung“ haben keinen Zutritt. Im Zweifel solle man sich sicherheitshalber beraten lassen. Warum, fragen wohl nur diejenigen, die es selbst noch nicht ausprobiert haben.

Gerade mal 76 Meter misst die Röhre, die nur über ein spezielles Drehkreuz erreichbar ist. Erst, wenn sich am Ziel niemand mehr aufhält, springt die Ampel auf Grün – und der Absturz kann beginnen. Schon der Blick nach unten lässt nichts Gutes ahnen: erhaben die Tropenlandschaft, furchteinflößend die Höhe. Einer Besucherin reicht der Blick von hier oben: Ohne große Worte dreht sie um und marschiert die 27 Meter wieder nach unten – dort, wo Sandstrand und Palmen warten. Nur die Luft passt nicht so ganz zur Illusion: Feucht ist sie, aber chlorhaltig wie in jedem anderen Schwimmbad. Noch einmal tief durchatmen, dann springt die Ampel auf Grün. „Augen zu und durch“ beschreibt es am besten, denn das Wasser spritzt so stark, dass man sowieso nichts mehr sieht. Und doch möchte man einen Blick riskieren, allein schon, um mit allen Sinnen dabei zu sein. Das Wasser gluckert in den Ohren, die vollgespritzten Augen nehmen nur noch Umrisse wahr. Wenigstens ein Gedanke beruhigt: Die Röhre ist nach allen Seiten geschlossen, man kann nicht rausfliegen.

Ein paar Sekunden später ist alles vorbei. In der Nase hängt Wasser, der Kopf dreht sich, doch der Wille ist ungebrochen: Gleich noch mal. Wieder ist das Tapsen auf den Eisenstufen zu hören, die Badegäste wollen eine weitere Runde. Andere brauchen erst mal eine Pause – oder einen ruhigeren Trip in der Breitwasser-Rutsche. Doch den wahren Rutschen-Freak juckt das alles nicht.



Der mit 27 Metern höchste Rutschenturm Deutschlands ist was für Adrenalin-Junkies.

„Die Leute suchen den Kick“, sagt Sven Rügge von der Klarer Freizeitanlagen AG. Der Schweizer Familienbetrieb tüftelt seit 32 Jahren an immer neuen Wasserrutschen – eine übersichtliche Branche, in ganz Europa gibt es nur etwa eine Handvoll Wettbewerber. Wenn bei Rügge eine Bestellung eingeht, dann übertrumpfen sich die Auftraggeber gerne gegenseitig. „Es gibt ein regelrechtes Wettrennen bei den Schwimmbädern. Wenn einer was Neues hat, will der nächste unbedingt nachziehen.“

Höher, weiter, schneller: Aktuelle Speed-Rutschen beschleunigen ihre Nutzer auf bis zu 65 Stundenkilometer. „Da sind Sie nur noch froh, wenn Sie lebendig unten ankommen“, beschreibt Rügge das Gefühl, das die Firma mit ihren Produkten auslösen will. Doch ist Schnelligkeit wirklich alles, was eine gute Rutsche ausmacht? Rügge überlegt. Die richtige Linienführung und die Qualität der Verfügen seien mindestens genauso wichtig. Sobald die Elemente nicht genau zusammenpassen, bilden sich Absätze in der Röhre – und die Rutschpartie wird eine holprige Angelegenheit. „Dann bekommen Sie einen wunden Hintern“, bringt es Rügge auf den Punkt. Moderne Konstruktionen aus Glasfaser-Kunststoff bereiten diesbezüglich aber kaum noch Probleme.

Um den Bedürfnissen künftiger Spaßbad-Besucher gerecht zu werden, denken sich die Rutschen-Konstrukteure immer neue Adrenalin-Schleudern aus. Zum Beispiel die Fallstart-Methode, die selbst routinierte Rutscher in Schockstarre versetzen dürfte. Wer starten will, betritt zunächst einen kleinen Vorraum, der wie eine Duschkabine aussieht. Dann zählt ein Countdown die Sekunden herunter – und der Boden unter den Füßen verschwindet.



Der echte Rutschenfan liebt es wild und schnell. Hier wird zumindest der Hintern geschont.

Pate gestanden haben bei dieser Idee wahrscheinlich diverse James-Bond-Filme, in denen die Schurken die Fallstart-Methode mit Vorliebe anwenden – meist, um missliebige Kontrahenten vom Aufzug geradewegs ins Haifischbecken zu befördern. Wie sich dieser Kick anfühlt, können Badegäste mittlerweile selbst ausprobieren. Fallstart-Rutschen – inklusive Looping – gibt es etwa im „Aquaparc“ im Schweizerischen Le Bouveret oder im „AquaMagis“ im nordrhein-westfälischen Plettenberg.

Bei so viel Auswahl stellt sich die Frage, welche Rutschpartie sich auch tatsächlich lohnt. Eine Orientierungshilfe bieten Internetportale wie Rutschenerlebnis.de oder Tuberides.de. Letzteres betreibt der Essener Marketing-Student Julian Tschech in seiner Freizeit. Seit drei Jahren reist der 20-Jährige quer durch Europa, um Wasserrutschen zu testen. Immer dabei: eine Kamera mit Unterwassergehäuse und ein detaillierter Bewertungskatalog. So ist nach und nach eine Datenbank mit über 500 Videos, Fotos und detaillierten Beschreibungen entstanden. Beispiel „Tropical Islands“: Für die dortigen Rutschen vergibt Tschech durchweg Bestnoten. Ganz anders die Bewertung der Preispolitik: „Man sollte sehr viel Geld mitbringen“, urteilt Tschech. „Der Rutschenturm kostet extra, (...) ganz zu schweigen von den teuren Gastronomie-Angeboten.“

Ob Turbo-Geschwindigkeit, Looping oder freier Fall: „Je schneller und heftiger, desto besser“, findet der Testportal-Betreiber. Seine Anforderungen an eine gute Rutsche: „Adrenalin muss fließen. Blaue Flecken gehören zu diesem Hobby dazu.“ Allerdings ist Schnelligkeit nicht alles: „Auch besondere Rutschen mit weniger Speed können sehr gut sein, beispielsweise komplett abgedunkelte Anlagen mit Licht- und Soundeffekten oder mit außergewöhnlicher Gestaltung.“

Steve Przybilla